

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 4 (1961)
Heft: 2-3

Artikel: Zur Kunst und Geschichte des Buntpapiers
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fügt, sondern auch ein reges Geistesleben aufweist und originelle literarische, künstlerische und wissenschaftliche Leistungen hervorbringt? Beim Verkauf von Büchern handelt es sich nicht um zweifelhafte Kulturpropaganda, sondern um die Vermittlung geistiger Werte, welche der Leser sucht und schätzt. Die Eigenart unseres Staates wie die Grundprinzipien seiner Politik sind für andere Völker nicht ohne weiteres begreiflich. Das Buch kann das Verständnis für unsere Tradition und für unsere Aufgaben fördern. In der heutigen gefährdenden Zeit, im raschen Wandel der Verhältnisse, haben wir die beste Aussicht, unsere Selbständigkeit und unsere Unabhängigkeit zu bewahren, wenn wir durch kulturelle Leistungen unsere wirtschaftlichen Anstrengungen und unseren militärischen Verteidigungswillen untermauern. Eine Form der kulturellen Leistung mit großer Ausstrahlung ist das Buch.

Von den Verlagsprodukten des letzten Jahres hatten mehr als die Hälfte Schweizer oder in der Schweiz niedergelassene Ausländer zu Autoren. Somit schenken die Verleger unsern Dichtern, Schriftstellern und Gelehrten Beachtung. Sie kämpfen gegen das bedauerliche, aber oft richtige Wort an, daß der Prophet nichts gilt in seinem Vaterland. Unser im allgemeinen eher nüchternes Volk weist erstaunlich viele Schriftsteller und Dichter auf, und zwar in allen 4 Sprach-

gebieten. Diese Autoren richten erwartungsvoll ihre Augen auf die Verleger, denn diese bilden das unerläßliche Bindeglied zu den Lesern. Einzelne Schweizer können Romane oder Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Forschung in ausländischen Verlagen publizieren. Die Mehrzahl unserer Autoren ist jedoch auf das Wohlwollen der hiesigen Verleger angewiesen.

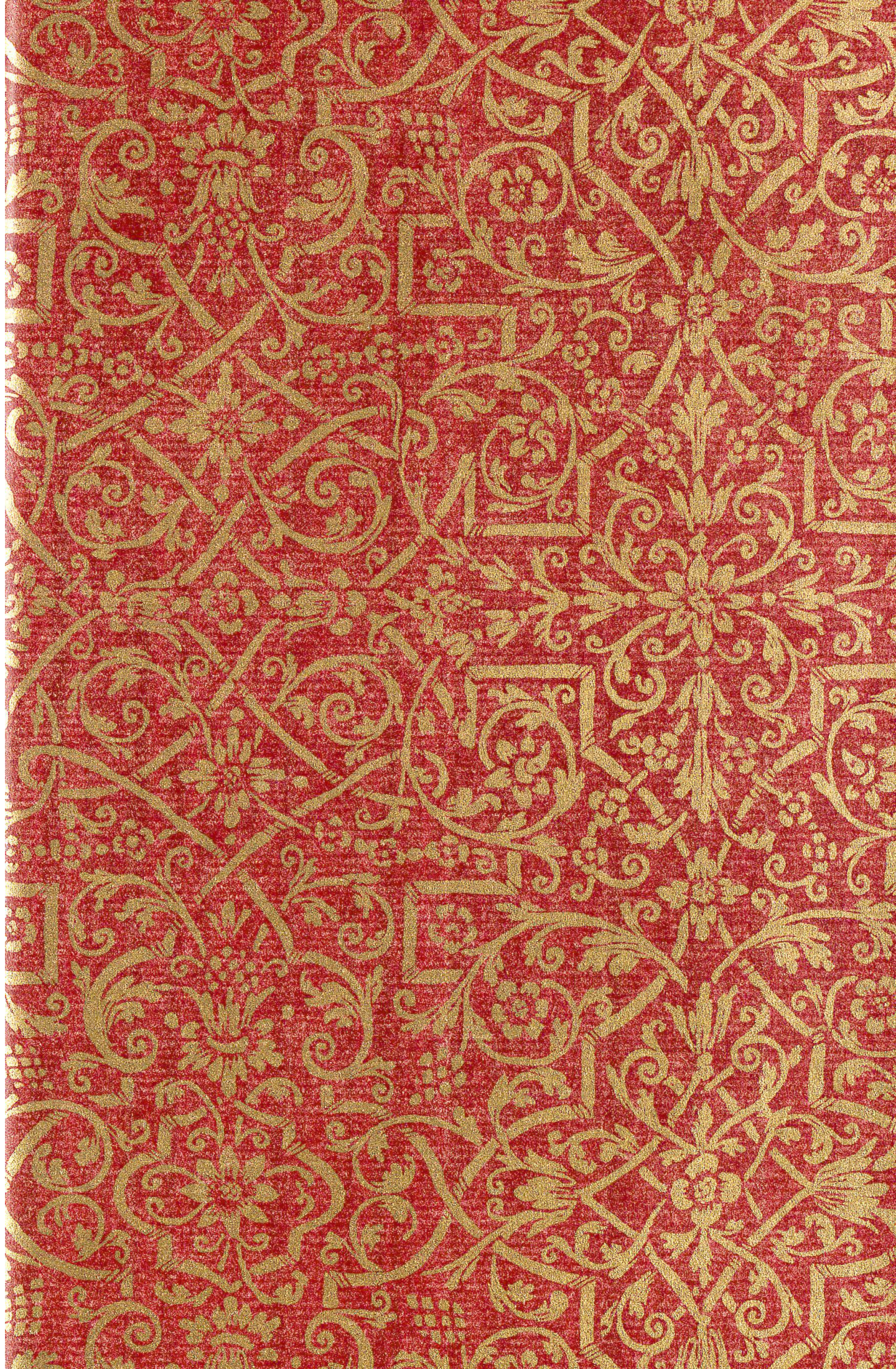
Allein kommen die Schweizer Verlags-häuser in Betracht für die Edition von politischen Werken und von Büchern über unsere Geschichte und über das schweizerische Recht. Es bildet eine Existenzfrage, daß Schriften erscheinen, welche die schweizerische Vergangenheit beleuchten oder sich mit dem politischen Ideengut der Gegenwart befassen und auch die Zukunftsprobleme unseres Staates prüfen. Die ideellen Grundlagen der schweizerischen Eidgenossenschaft, das Prinzip der direkten Demokratie, die religiöse Toleranz, die Gleichberechtigung der 4 Sprachen, der Föderalismus, die Freiheitsrechte und die genossenschaftliche Unterstützung der schwächeren Mitbürger stehen fest. Diese Konstanz schließt nicht aus, sondern verlangt im Gegenteil gebieterisch, daß unsere Prinzipien immer wieder neu durchdacht und klar formuliert werden, und daß aus ihnen unter den wechselnden Gegebenheiten der Entwicklung die richtigen Folgerungen gezogen werden.

ZUR KUNST UND GESCHICHTE DES BUNTPAPIERS

Buntpapiere sind in der Sammlung jedes Bücherfreundes zu finden – auch wenn er sie gar nicht sammelt. Sie verbergen sich dort, wo zwischen Buchdeckel und Buchblock Platz genug ist für die künstlerische Phantasie, den Vorraum eines Buches schöpferisch auszuschnücken. Ferner finden wir im Bereich des Buches das Buntpapier als Einband, der in noch höherem Maße als der

Vorsatz ein Tummelplatz für Malereinfälle ist. Und immer versieht es getreu, wenn auch allzu oft (im Vorsatz) unbeachtet wie ein blinder Passagier des Buches, seinen Dienst, «auch im kleinen festlich zu sein».

Dieses Buntpapier nun (vornehmlich seine europäischen Gestaltungsformen) ist der Gegenstand eines großformatigen, mit 155 Kunstdruckbildern und 18 farbigen Tafeln



ausgestatteten bibliophilen Buches, das Albert Haemmerle mit der Unermüdlichkeit eines Sammlers für die Buntpapierfabrik AG in Aschaffenburg zusammengestellt hat, die damit der Feier ihres 150jährigen Bestehens ein glanzvoll überdauerndes Denkmal setzt («Buntpapier», Verlag Georg D. W. Callwey, München). Der Verfasser verfolgt die stil- und kulturgeschichtlich äußerst interessanten Entwicklungen dieser Kunst, die sich zwischen den Schwesterkünsten des älteren Textildrucks und der jüngeren Gestaltung von Papiertapeten ihr eigenes Reich geschaffen hat, bis zurück zu den Anfängen im 15. Jahrhundert; er hebt ihre großen Zeiten im 17. Jahrhundert und im Rokoko heraus und spürt den Einflüssen der phantasiereichen Buntpapiere aus dem Orient nach. Er öffnet fesselnde Einblicke in die Welt der Hersteller und der Händler und in die technischen Geheimnisse des Velours-, Brokat-, Bronzefirnis-, Kattunpapiers und anderer berühmter Arten. Zwei Farbtafeln mit Mustern von sogenanntem Marmorpapier hat Sidney Cockerell, ein Meister der Gestaltung moderner Tunkpapiere, in alter Manier eigens für dieses Buch geschaffen.

Kein Wunder, daß diese Kunst der papierenen Miniaturtapisserie auch ihre Sammler fand. Wir erfahren von der größten heute bestehenden Privatsammlung, deren

Besitzerin, Frau Olga Hirsch in Cambridge, wesentlich zum Bildinhalt dieses Buches beitrug. In den Vereinigten Staaten hat die vor 10 Jahren verstorbene Mrs. Rosamond B. Loring ihr kostbares Sammelgut der Bibliothek der Harvard-Universität vermacht. Öffentliche Sammlungen strebten den privaten nach, so vor allem das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg, das Victoria and Albert-Museum in London, das Rijksmuseum in Amsterdam, bei uns das Basler Gewerbemuseum.

Dank der großzügigen Bereitschaft der Buntpapierfabrik AG in Aschaffenburg sind wir in der Lage, nebenstehend eine Farbtafel aus Albert Haemmerles Buch wiederzugeben. Es handelt sich um ein Bronzefirnispapier mit festlichen Band- und Rankenornamenten im Stil Ludwigs XIV. aus dem Verlag Joseph Friedrich Leopold, Augsburg um 1720. Solche Papiere kamen erstmals um 1692–95 von Augsburg aus in größerer Menge auf den Markt. Der Geschmack des Augsburger Zeugdruckes wirkte entscheidend auf sie ein. Bronzefirnis-papiere sind mit Hilfe von Holzmodeln bedruckte Gebilde aus an sich weissem oder einfarbigem oder auch mehrfarbig gemustertem Papier, bei denen statt einer Druckfarbe ein mit Gold- oder Silberbronze versetzter Firnis verwendet wurde. Natürliche Größe. Städt. Kunstsammlungen, Augsburg.

ALVIN E. JÄGGLI (ZÜRICH)

«PLAYED LIKE A PIANO»

Unter den zahlreichen, von Hand geschriebenen Briefen des Dubliner Gelehrten George Salmon¹ an seinen Zürcher Kollegen Wilhelm Fiedler² findet sich ein einzelnes auf der Schreibmaschine getipptes Blatt vom 18. Dezember 1880.

Dieses Schriftstück ist nicht nur ein frühes

Beispiel der Verwendung der Schreibmaschine in einer europäischen Gelehrtenkorrespondenz, es bezieht sich auch inhaltlich auf die neue Erfindung.

«Meine schlechte Handschrift» – schreibt Professor Salmon auf Englisch – «wird Ihnen schon oft Verdruß bereitet haben.